

Hand ans Werk zu legen, und den Ritter selbst von seinem Entschlusse abwendig zu machen, weshalb sie auch so schnell als möglich nach der Burg des Ritters eilte.

Siebentes Kapitel.

Die fremde Dame.

Fiorina, so hieß diese Dame, war kaum im Schlosse angelangt, als sie mit der Miene der ungeheucheltsten Freundschaft sich zu ihrem Vetter dem Ritter verfügte, sie versicherte, daß sie gerne, sobald sie Nachrichten von seiner Unpäßlichkeit erhalten hatte, abgereiset wäre, wenn nicht unaufschiebbare häusliche Angelegenheiten sie daran verhindert hätten, das Gepräge der Wahrheit lag ganz auf ihren Lippen, und gewiß hätte sich Lorenzo nochmals täuschen lassen, wenn er nicht schon so viele Proben von ihrer Falschheit erfahren hätte; doch erwiederte er ihre Freundlichkeit von seiner Seite nach Möglichkeit, erzählte ihr, jedoch ohne seines Testamentes zu gedenken, von den vielen Bemühungen, ja selbst mit Hintanzetzung ihrer eigenen Gesundheit, welche sich Ludowika, in seiner schweren Krankheit unterzogen hatte. Fiorina entgegnete, daß sie schon sehr viel Gutes von diesem Mädchen gehört habe, und recht sehr wünsche, sie näher kennen zu lernen, um ihr für die Erhaltung des ihr so theuren Lebens ih-

res unschätzbaren Betters von ganzem Herzen danken zu können.

Als die Tafel bereitet war, wurde Ludowika gerufen, dabey zu erscheinen, bey ihrem Eintritte ging ihr Fiorina mit offenen Armen entgegen, und drückte sie mit den größten Versicherungen der zärtlichsten Freundschaft an ihre Brust. Ludowika fand sich durch diese Herablassung sehr geehrt, wie gerne hätte sich ihr schuldloses Herz an jenes der Gräfin Fiorina angeschlossen, aber eine innere Stimme schien sie zu warnen, und so oft sie ihr ins Auge blickte, durchstreifte ein unwillkührlicher Schauer ihre Glieder. — Die Tafel ging unter wechselweisen Unterhaltungen zu Ende. — Fiorina war eine Dame von Welt, welche einen ungemein lebhaften Geist besaß, und deßhalb auch die Seele in allen Gesellschaften war. Auf des Ritters Verlangen, mußte Ludowika die Harfe spielen, denn damals gehörte dieß noch zu den seltenen Talenten einer jungen Dame, weil Musik und Gesang nicht so allgemein waren. — Die Weisen, welche die Minnesänger in den Burgen anstimmten, lernte ein Fräulein von dem Andern, und so war es auch ganz natürlich, daß auch fremde Damen, welche sich das erstemal sahen, in gleichen Melodien geübt waren. Fiorina sang nun und Ludowika spielte dazu die Harfe so vortreflich, daß der Ritter gestehen mußte, sich

lange Zeit nicht so gut unterhalten zu haben. Als die Tafel zu Ende war, begab sich Ludowika auf ihr Zimmer, sie war herzlich froh wieder allein zu seyn, dann es war ihr so sonderbar zu Muthe, daß sie in folgendes Selbstgespräch ausbrach: „Mein Gott, sprach sie, Welch ein sonderbares Geschöpf ist diese Dame, sie ist das Bild wahrer Liebenswürdigkeit, und wie kommt es, daß mein Herz so fern von ihr bleibt? Wenn ihr dunkles großes Auge auf mir ruhte, ergriff mich immer eine bange Ahnung — wofür denn? — Sollte sie Böses gegen mich im Sinne haben? — Ich habe sie ja nie beleidigt. — Nein, es ist Sünde gegen Jemanden der doch ganz schuldlos seyn kann, Verdacht zu haben, es könnte vielleicht gar sträflich seyn, und der liebe Gott wird mich wie bisher, auch ferners vor Unglück bewahren.“ — So kämpfte die gute Seele gegen ihre eigenen Empfindungen, und suchte sich in besseren Grundsätzen zu stärken. Schon war Fiorina einige Tage auf der Burg, und mehrte mit jedem derselben ihre Bemühungen des Ritters Zuneigung zu gewinnen, und Ludowikens Zutrauen zu vermehren, und wirklich verließ letztere ihre Bangigkeit, je mehr sie sich an ihren Umgang gewöhnte, allein eine wahrhaft herzliche Neigung konnte sie nicht über sich gewinnen.

Endlich war der Jahrestag eingetreten, an welchem Ludowika aus Räubershänden gerettet

worden war. Der Ritter dachte wohl nicht mehr daran, aber für sie war dieß traurige Ereigniß zu unvergeßlich, und sie beschloß diesen Tag durch ihr ganzes Leben der Andacht zu weihen, und bat deßhalb den Ritter um Erlaubniß in die Kirche des Dorfes gehen zu dürfen, denn sie hatte insgeheim dem frommen Pfarrer gebeten, zum Andenken an den Überfall der Räuber, und der glücklichen Wendung dem Allmächtigen ein jährliches Dankfest zu feyern. Zahlreich fand sich dabey die Gemeinde ein, dieser heiligen Handlung mit Andacht beyzuzuwohnen, und als das allgemein geliebte Mädchen eintrat, wich man ihr ehrerbietig aus, auch war für sie ein besonderer Platz bereitet, welchen sie sich aber verbat, sondern sich in einen abgefonderten Winkel der Kirche begab, wo sie ungestört und ungesehen ihr Herz zu Gott erheben konnte, und so überließ sie sich, als der heilige Gottesdienst begann, ganz ihrer Andacht. — Schon längst war die feyerliche Messe geendet, und der Mesner mußte sie erinnern, sich hinaus zu begeben, um die Kirche schließen zu können. Sie war des Mittags bey dem Pfarrer zu Tische geladen, wo die Zeit in frommen und erbaulichen Gesprächen so schnell verging, daß sie, da es Abend wurde nach der Burg zurück kehren mußte. Sie war zu sehr ergriffen von dem Andenken an diesen Tag, daß sie den Ritter bath von dem Nachittische entfernt blei-

ben zu dürfen, was ihr dieser auch gerne gewährte, als er von ihr die Ursache erfahren hatte.

Sie fühlte sich ganz erschöpft, und suchte daher der Ruhe zu genießen, aber kein wohlthätiger Schlummer senkte sich auf ihre Augen. Ihr Herz schlug so bange, ihre Brust war so beengt, als ob ein großes Unglück ihr bevorstünde. Vergebens wandte sie sich auf dem Lager umher, mit jeder Minute schien sich ihre Angst zu vermehren, und da sie endlich nirgend Rast noch Ruhe fand, warf sie ihren Schleyer um sich, und wandelte der Burgkapelle zu. — Schon lag alles im tiefen Schlafe begraben, nur in dem Zimmer der Dame Fiorina brannte noch Licht — Ludowika blickte unwillkürlich hinauf — und es war ihr nicht anderst als ob eine kalte Hand über ihren Rücken streife. — Furcht besiel sie, und sie eilte mit schnellen Schritten der Kapelle zu. — Grabesstille herrschte in selber, und nur noch sparsam leuchtete die Lampe, welche wahrscheinlich der Diener zu füllen vergessen hatte; ein etwas heftiger Wind rüttelte die gigantischen Kirchenfenster, der Mond, der sonst durch selbe so lieblich hereinblickte, war von Rabenschwarzen Wetterwolken umhüllt, und von ferne aus dem öden Gemäuer eines eingefallenen Schloßthurmes ertönte das scheußlichste Geheul der Nachtvögel; Ludowika nahm Platz in einem Bethstuhle, versank in Andacht,

aber erschöpft von den heftigen Geistesanstrengungen an diesem Tage, schloß endlich ein leiser Schlummer ihre Augen.

Ihr Körper ruhte, aber der Geist blieb aufge-
regt und die verworrensten Traumbilder umgaukelten
ihre Sinne, aber immer in allen diesen Bildern er-
schien Fiorina's Gestalt in den seltensten Hand-
lungen. Es kam ihr vor als sey Feuer in der Burg,
sie wollte sich retten, schon war die Leiter zu ihrer
Hülfe angelehnt, da ergriff sie Fiorina von rück-
wärts, und stieß sie hinab in den glühenden Pfuhl. —
Bald änderte sich die Scene wieder, sie wollte nach
dem Gebirge zu Vater Bernardo, aber die hef-
tigsten Regengüsse hatten die Bergwässer angeschwellt,
sie stürzten mit donnerndem Getöse herab, und ehe
sie sich versah, war sie von tobenden Fluthen um-
geben; hülfreich kam mit seinem Rachen ein Schiffer
eiaber, und schon streckte er ihr die Hand entgegen, da
tauchte gleich einem Seeungeheuer Fiorina aus
den Fluthen herauf, umschlang sie mit ihrem Arm,
und riß sie mit sich in den schrecklichen Abgrund.
Möglich verwandelte sich die Scene wieder in eine
schauerliche Felsenhöhle, an Fiorina's Hand
schritt Ludowika herein, auf einem Tische stan-
den zwey silberne Becher, eine Schattengestalt
schwebte gleich einem finsternen Geiste heran, und
goß einige Tropfen aus einer Phiole in den einen

Becher, Fiorina mit ihrer halb lächelnden Miene, reichte Ludowiken dem Becher hin, „Trink mein Liebchen, sprach sie, trink, es ist wahres Labfal, glaube mir, wer diesen Becher leert, erhält das höchste Glück des Menschen, ewige Ruhe, schon streckte Ludowika die Hand nach dem Becher aus, da schwebte wie auf hellem Gewölke ein zarter weiblicher Genius näher, „trink nicht, kispelte sie mit melodischer Stimme, höre die Warnung deines Schutzgeistes, in dem Becher liegt der Tod!“ und in dem Augenblick war Fiorina sammt der düstern Schattengestalt verschwunden. Ein schrecklicher Donnerstreich weckte Ludowiken aus ihrem Traume und heftige Blitze vom Rasseln des Donners begleitet, erhellten die Kapelle, das Unwetter war in seiner ganzen Stärke ausgebrochen. Ludowika schwebte in einer schrecklichen Angst, denn sie sah sich allein und verlassen. In der Kapelle konnte sie nicht bleiben, und sie mußte über den Burghof nach ihrer Wohnung unter dem Zischen der Blitze; als sie an Fiorinen's Fenster vorüber kam, war noch Licht in ihrem Zimmer, und sie gewahrte eine dunkle Mannesgestalt, wie sie eben im Traume gesehen hatte. — Überrascht von diesem Gesichte, wäre sie beynabe in einen lauten Schrey ausgebrochen, doch auch dieser würde in dem heftigen Gerolle des Donners verhallt seyn. Endlich erreichte sie ihr Zimmer,

war jedoch so erschöpft, daß sie, ohne sich auszukleiden auf ihr Lager sank, wo sie auch sehr bald einschlies, ohne mehr das Geringste von dem schauerlichen Wetter zu hören. Während sich dieses mit Ludowiken ereignete, waren ihretwegen ganz andere Dinge verhandelt worden. Der Burgherr, auf dessen schwächlichen Körper wahrscheinlich das heftige Gewitter nicht den günstigsten Einfluß gehabt haben mochte, war zeitlich zur Ruhe gegangen, auch Fiorina hatte sich ebenfalls in ihr Gemach begeben, und den Kastellan sogleich zu sich bescheiden lassen, der auch unter vielen Bücklingen alsbald eintrat.

„Erspare dir die Mühe, sprach Fiorina, wir kennen uns ja schon länger.“

„Ja freylich gnädigste Frau, und zwar von verschiedenen Seiten.“

„Wie verstehst du das?“

„Nu, ich meine daß ich Euch schon manchen Liebesdienst erwiesen habe.“

„Doch nicht ohne reichlichen Lohn?“

„Darüber habe ich wohl nie klagen können, aber ich bließ auch Manchem der Euch im Wege war, dafür das Lebenslicht aus, die Lampe verlosch und das Öhl war mein. Ich wußte, daß ihr meiner bedürfen würdet, und harrte eurer Sendung, nur weiß ich nicht, wem es gelten soll?“

„Du rathst also auf Mehrere?“

„Sehr natürlich. — Ich kenne zwey Gegenstände, wozu uns gleicher Haß verbindet, der Eine ist der Burgherr selbst, der hätte es durch seine Behandlung an mir wahrhaftig verdient, doch sage ich euch im Voraus, das ist gefährlich. — Ihr schmeichelt euch mit dem Erbe, das ist bekannt, und ihr wißt, wie böse Menschen auch die unschuldigste Sache zu verdrehen pflegen, ich rathe Euch daher, seyd vorsichtig, bleibt lieber bey ihm, hegt und pflegt ihn, bis die ganze Nachbarschaft Euer edles Herz kennen gelernt hat, ja dann, dann kann so ein Streich des Schicksals, ohngefähr so ein Schlagfluß in das Mittel treten, vorausgesetzt, daß Ihr früher des Testamentes zu euren Gunsten versichert seyd.“

„Sieh doch, daß du einem Dolch zu führen weißt, war mir schon lange bekannt, daß du dich aber auch tief in Geheimnisse zu dringen verstehst, vermuthete ich nicht. — Doch sprich weiter, du erwähntest noch eines Gegenstandes —“

„Des bittersten Hases, und da habt Ihr vollkommen Recht. — Diese elende Räuberdirne, welche euch um das Erbe, und mich um meinen Einfluß bey dem Ritter brachte — diese muß fallen. — So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, diese liefere ich euch unentgeltlich, und das will bey mir viel sagen.“

„Wir sind einig, doch die Gräfinn Fiorina nimmt von dir kein Geschenk an, nimm hier als Darangabe diese volle Börse.“

„Diese Ritter in goldener Rüstung bekämpften mein Herz so gewaltig, daß ich nicht widerstehen kann, sie zu meinen Gefangenen zu machen.“

„Nun sag aber an, wie gedenkst du dieses Werk zu vollführen?“

„Mit der möglichsten Vorsicht. — Blutvergießen wäre hier am unrichten Orte, ich habe aber einen durchtriebenen Schelm kennen gelernt, welcher in einer nicht ferne liegenden Burg als Hundsjunge dienet, ein Bursche der in mancherley geheimen Kenntnissen wohlbewandert ist. — Er weiß auch Tropfen zu bereiten, welche in wenig Stunden sowohlthätig auf den Magen wirken, daß derselbe nie mehr mit Hunger geplagt wird. Ich wußte mir von ihm ein Fläschchen zu verschaffen, denn eine solche Sorgestillende Arzenei ist doch immer gut. — Ich dünkte daher, Ihr sollet die Dirne auf Morgen früh zum Frühstück laden, das Übrige soll, ehe ihr aus eurem Kabinet kommt, meine Sache seyn. Ich werde in der Küche eine herrliche Brühe anschaffen, für euch ist ein etwas höherer Stuhl bereitet, den leinern nimmt euer Gast ein, und wird sich das Frühstück trefflich munden lassen. Habt Ihr dann Euer Ziel erreicht, und tretet das Erbe an, so werdet Ihr

auch ferner meiner treu geleisteten Dienste nicht vergessen.“

Innig vergnügt schieden die Ruchlosen von einander, und der Kastellan traf sogleich alle Vorbereitungen zur grausen That. Aber Gottes Auge wacht über die Unschuld, und wenn auch in seiner unendlichen Barmherzigkeit die Strafe lange verweilt, um dem Sünder Zeit zur Reue und Busse zu gönnen, so trifft sie doch endlich den verhärteten Bösewicht ganz gewiß, und schleudert ihn der strafenden Gerechtigkeit entgegen. O meine lieben zarten Geschöpfe, weichen Sie ja nicht einen Augenblick von dem Pfade der Tugend, zwar ist er sehr oft mit Dornen bestreuet, aber wahrhaftig nur deshalb, um Ihre Standhaftigkeit, und festes Vertrauen auf den Allmächtigen zu prüfen, und Sie des Lohnes, den der Ewige dem Guten bestimmt hat, würdiger zu machen. Lassen Sie sich nie auf den mit Blumen bestreuten Weg des Lasters verleiten, denn jedes Stämmchen, sey es auch noch so klein, bringt ein Samenkörnchen in euer jugendliches Herz, welches allmählich ohne daß ihr es selbst ahnet, zu einem großen Zweige empor wächst, trägt die Blüthen der Versuchung in sich. Gott hat aber in seiner Weisheit jedem Menschen, dessen Schwächen berechnend, einen Warner in das Herz gegeben, leise aber wahr, ist seine Stimme, und bey jeder Ihrer Unternehmungen, wird er Ihnen andeuten, ob nicht

ein Unrecht damit verflochten sey. — O, überhören Sie seine Warnung nie, denn es ist ein Fingerzeig den Gott in Ihr Herz gezeichnet hat.

Im Empfangszimmer welches an Fiorinens Gemach stieß, war schon alles bereitet, der Kastellan hatte die Schale für Ludowiken selbst zugerichtet, und diese konnte auch die ihr gewordene Einladung nicht wohl zurückweisen. Bevor jedoch eine von beyden sich in dem Empfangszimmer einfand, trat Fiorinens Leibdiener in den Saal, um in seinem Diensteser nachzusehen, ob alles gehörig geordnet sey. — Er schützelte den Kopf — „Ey, sprach er zu sich selbst, das ist doch nicht recht, daß für die gemeine Dirne die vergoldete Schale hergestellt ward, die wird doch eher meiner Gräfin geziemen. Er verwechselte sonach die Schalen, eilte in die Küche um den Topf mit Brühe zu holen, und eben füllte er die beyden Schalen wovon die schönere bereits vergiftet war, damit voll, als Fiorina und Ludowika eintraten, wornach er sich dann in das Vorzimmer zurück begab.“ — So ungemeyn herablassend die Gräfin gegen ihren Gast war, so konnte sie sich doch Ludowikens Zutrauen nicht erwerben, denn sie dachte in diesem Augenblick an ihre Traumbilder in der Kapelle, und es war nicht möglich ihr Heiterkeit abzugewinnen. Beyde genoßen die Schale voll schmackhafter Brühe, als aber die Gräfin bemerkte, daß Ludowika das verhängnißvolle Frühstück gänz-

lich aufgezehrt habe, wollte sie sich ihrer Gesellschaft so schnell als möglich entledigen; sie wandte daher ein dringendes Geschäft vor, das ihr plötzlich beygefallen sey, und begab sich in ihr Gemach zurück. Ludowika aber ging in ihr Zimmer, und war herzlich froh, der lästigen Gesellschaft enthoben zu seyn; sie nahm ein Buch, welches ihr der Pfarrer geliehet, und las mit wahrer Erbauung in demselben, aber immer noch von den Schrecknissen der vorigen Nacht erschöpft, sank ihr Kopf auf das Buch und sie entschlummerte.

Plötzlich aber wurde sie durch einen großen Tumult und schnelles hin und herlaufen aus ihrem Schlummer geweckt, sie fuhr erschrocken empor, und dachte, es müsse dem Burgherrn ein großes Unglück begegnet seyn; raschen Schrittes eilte sie aus ihrer Kammer, da begegnete ihr Fiorinens Leibdiener. — Ach, meine Gräfin ist ein Kind des Todes, rief er, sie fällt von einer Ohnmacht in die andere, innerer Schmerz verzehret ihre Eingeweide, und ihr schönes Gesicht wird zur Larve. Ludowika rief um den Burgarzt — „der kann ihr nicht helfen,“ erwiderte der Diener, er erklärte daß meine Dame einem schrecklichen Gifte erliegen müsse.“ Auf diese Nachricht ging sie in das Gemach der Leidenden, ihre Nerven wurden von dem scheußlichen Anblick auf das heftigste ergriffen. Plötzlich schlug Fiorina die Augen auf, erblickte Ludowiken und ein heftiger Schrey kam

aus ihrem Munde, sie bekam die schrecklichsten Konvulsionen, und in wenigen Augenblicken war sie nicht mehr.

„Hier ist kein Zweifel übrig, sprach der Kastellan ergrimmt, daß die Dame durch Gift getödtet wurde, aber auch der Thäter ist bereits durch ihren letzten Angstschrey entdeckt. Kraft meines Amtes befehle ich, Ludowiken, die verruchte Mörderinn in ihre Kammer zu führen, und bis zur Einleitung der Untersuchung strenge zu bewachen.“ Ludowika dadurch auf das heftigste erschüttert, wurde ohnmächtig nach ihrer Kammer gebracht.

Achtes Kapitel.

Das Gericht.

Von allem dem, was bis jetzt im Schloße vorgefallen war, wußte der Ritter nicht das Geringste, er hatte den Tag vorher, in Fiorinens launigter Gesellschaft, etwas zu viel Wein zu sich genommen und lag daher in einen eisernen Schlaf versenkt; als er endlich erwachte, war der Kastellan der Erste, welcher ihm diese Schreckenskunde mittheilte. Der Burgherr, alt und gebrechlich, wurde davon so sehr angegriffen, da er beynabe bewußtlos auf sein Lager zurück sank. Der Kastellan benützte diese Gelegenheit, und bath den Ritter in dieser äußerst wichtigen Sache, nur der Gerechtigkeit strengen